

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **128 (1960)**

Heft 49

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 7. DEZEMBER 1960

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

128. JAHRGANG NR. 49

Aktuelle Fragen zur Eucharistie

Zur Vorbereitung und Vertiefung des eucharistischen Kongresses in München erschien eine stattliche Anzahl Bücher, die zum Teil das Volk, zum Teil eher die Theologen ansprechen wollten. Obwohl zeitbedingt, sind es Bücher mit bleibendem Wert¹.

Das Bemühen in der Theologie, die aktuellen Zeitfragen zu behandeln und sie auch aktuell vorzulegen, ist dringend. Bisweilen aber erweckt dieses Bemühen «aktuell», um nicht zu sagen «modern» zu sein, den Eindruck, alles, was in früheren Zeiten und Jahrhunderten gesagt wurde, sei heute an der Zeit vorbeigeredet. Zumindest werden wir zugestehen müssen, daß das, was die Theologie früher einmal lehrte, damals sehr aktuell war, ja daß die «Damaligen» ihre Theologie für ihre Zeit aktueller lehrten als wir es für die unsere tun. Wir werden es in unserer schnelllebigen Zeit vielleicht noch selber erleben, daß das, was wir für «hochaktuell» halten, bald überholt sein wird². Es gibt heute, besonders auf Grund der steigenden religiösen und theologischen Interessen von seiten der Laien, d. h. der «Nicht-Berufstheologen», eine Unmenge religiös-sittlicher Probleme, die klare und sichere Antworten fordern. Solche Fragen gibt es auch in bezug auf die Eucharistie, wo sich besonders drei Aspekte in den Vordergrund geschoben haben: das Meßopfer ist Opfer der Gemeinschaft (liturgisch-pastoraler Aspekt), Christus selber ist am Opfer aktiv beteiligt (Mysterientheologie), das Meßopfer ist zentraler Lebensakt der Kirche (ekklesiologischer Aspekt). Möglicherweise stehen diese eucharistischen Probleme heute im Vordergrund, weil wir heute die Kirche selber anders sehen als früher. Die neue Sicht auf die Kirche ist ihrerseits wiederum Antrieb für eine weitere aktuelle Frage:

die Ökumene. Tatsächlich sehen auch mehrere der im genannten Buch behandelten Fragen die Eucharistie in ihrer Bedeutung für die Ökumene, so besonders die Abhandlungen von Karl Rahner und Joh. Auer.

Greifen wir nun einige «aktuelle Fragen» heraus.

Wort und Eucharistie

Die von Karl Rahner (S. 7—52) im Zusammenhang mit der Eucharistie gebotene «Theologie des Wortes» könnte ein Brückenschlag sein zwischen der, allerdings fälschlich so genannten, Kirche der Sakramente (kath. Kirche) und der Kirche des Wortes (evang. Christen). Nirgends kommt die Mächtigkeit des Wortes als Träger und Vermittler des Heiles stärker zum Ausdruck als in den Sakramenten und vorab in der Eucharistie, wo Christi Worte im Munde der Kirche Christus selber und sein Erlösungsopfer gegenwärtig werden lassen. Aber auch dem außersakramental von der Kirche weitergegebenen Worte Gottes muß Gnadenwirksamkeit zugesprochen werden, selbst wenn dies nur ex opere operantis oder audientis erreicht wird. «Mindestens die im Glauben gehörte Botschaft also ist für jeden Dogmatiker nicht bloß das Hören eines Satzes über etwas, sondern der Empfang der Wirklichkeit selbst, über die ein Satz gehört wird und durch deren mitgeteilte Wirklichkeit selbst gehört und liebend geglaubt wird» (S. 19). Das fordernd verkündigte Wort Gottes bietet die Möglichkeit zur Annahme der verkündeten Wirklichkeit. Wenn wir die Wirkkraft des Wortes vom Sakrament her sehen, dann kann man wohl sagen, daß das Wort Gottes heilskräftiges Wort ist, daß es mitbringt, was es aussagt, und geschehen läßt, was es anzeigt (S. 16). «Wort» ist nicht nur satzhafte Belehrung über etwas, sondern exhibitives, gegenwärtiges Wort (S. 17). Im Worte Gottes der Bibel enthüllt sich die verkündigte Wirklichkeit, sie wird für uns anwesend da wo wir sind (S. 18).

Das von der Kirche weitergegebene Wort Gottes ist und bleibt «signum sacrum»,

heiliges Zeichen, dessen Inhalt und Kraft von Gott selber stammen. Wir dürfen aber nie übersehen, daß Gott einigen seiner Worte ganz besondere Heilskraft mitgab, jenen Worten nämlich, die in Christi Auftrag und Vollmacht bei der Sakramentenspendung in Verbindung mit einem weiteren Zeichen, der Materie des Sakramentes, gesprochen werden. Die Heilungsvermittlung durch das Wort allein wird immer verschieden bleiben und zurückstehen vor der Heilungsvermittlung im Sakrament. Die wahre Kirche ist also weder bloß «Kirche der Sakramente», noch bloß Kirche des Wortes, sie muß beides sein, weil Gott selber Wort und Sakrament zu Heilsträgern machte.

Eucharistie und materielle Welt

In den sakramentalen Heilszeichen wird nicht nur das Wort, sondern auch die materielle Welt in den Dienst Gottes und der Menschen genommen. Die materielle Welt wird Zeichen und Ursache des Heiles, nicht nur weil sie als *natürliche* Offenbarung oder als «sacramentum naturae» Gott offenbart und erkennen läßt, sondern weil sie z. B. wie Wasser, Brot und Wein, von Christus selber in den Sakramenten die Kraft erhalten in Verbindung mit dem

AUS DEM INHALT

Aktuelle Fragen zur Eucharistie

Unbefleckte Empfängnis und unbeflecktes Herz Mariens

Vergessene Kirche

Aufgaben der katholischen Sozialarbeit in Indien

Ein verschobener Fast- und Abstinenztag

«Wir Reformierten und der große Aufmarsch in München»

Im Dienste der Seelsorge

Ordinariat des Bistums Basel

Zum Missionsjahr

Persönliche Nachrichten

Neue Bücher

¹ Das gilt sicher von dem dieser Besprechung zugrunde liegenden Buch: *Aktuelle Fragen zur Eucharistie*, herausgegeben von Michael Schmaus. München, Max-Huber-Verlag, 1960. 196 Seiten.

² Diese Bemerkung erlaube ich mir gegenüber einigen zu «großzügigen» Äußerungen von Auer (z. B., S. 119 ff.).

Wort Träger und Mittler des *übernatürlichen* Heiles zu werden. Daß Gott sich würdigte, durch die materielle Welt zum Menschen zu sprechen und durch sie sogar das übernatürliche Heil zu vermitteln, zeigt uns, daß die Materie an sich nicht schlecht ist, sondern im Dienste des Geistes sogar Weg und Bindung zwischen Gott und dem Menschen sein kann. Gott selber will uns durch die sinnenfällige Welt das Heil bringen und wir sollen durch und über sie zu Gott heimfinden. Der Materie diese Befähigung absprechen heißt soviel wie diese unsere Welt völlig falsch sehen, sie unterbewerten, dem Materialismus verfallen.

Schon dadurch, daß Gott in der Erschaffung des Menschen Geist (Wort) und Materie zu einem Wesen aneinander gebunden, zeigt, daß Gott die Durchgeistigung der Materie will. Die Sünde störte allerdings Gottes Plan. In der Menschwerdung des Gottes Wortes aber, als sich der ewige ungeschaffene Logos selber mit der Materie verband und noch mehr in der Auferstehung und Verklärung Christi, wurde die Materie in einzigartiger Weise rehabilitiert (S. 164). In den Sakramenten nun, die das, was in Christus begann, weitertragen sollen, wird die Materie (Wasser, Brot, Wein, Öl) ohne vorherige Bindung an Geistiges, gleichsam in ihrer ontologischen Kargheit und Armut von der Übernatur ergriffen. «Damit ist eigentlich auch hier erst die in der Schöpfung begonnene Beanspruchung der reinen Materie als *Ausdruck* des Geistigen und des Göttlichen vollendet und die Materie zur ‚Gottunmittelbarkeit‘ erhoben» Seite 166). Hierin nimmt die Eucharistie eine Sonderstellung ein. Die Materie wird nicht nur zum Träger des Heiles oder der Gnade wie in den übrigen Sakramenten, sie wird sogar in Geistiges, in Göttliches, in Christus umgewandelt: die materielle Substanz wird Christus. «Durch die Wandlung von Brot und Wein in den Leib Christi werden elementare Dinge, ja eigentlich die Erde selbst, und das, was sie hervorbringt, zusammen mit der menschlichen Arbeit, die in dem Werden und Reifeprozess mit investiert ist, in die *Herrlichkeitsexistenz* dieses Leibes gehoben, allerdings so, daß sie dabei ihr eigenes Wesen aufgeben» (S. 169). Die Transsubstantiation wird zur «consecratio materiae», zur Konsekration der Welt. «Nach dieser Befähigung und Möglichkeit muß die Materie insgesamt beurteilt werden, wie sich der Sinn jedes Dinges nach seiner höchsten Möglichkeit bestimmt» (S. 170). Die Materie ist also kein gottwidriges Prinzip, auch sie ist zur Teilhabe an der göttlichen Herrlichkeit berufen und muß aus ihrer dunklen Verhaftung erlöst werden, was sich in der Auferstehung und Verklärung des Fleisches sowie im «Neuen Himmel und in der Neuen Erde» vollenden wird. Wie die Materie im Sakrament zur

Erlösung des Menschen beiträgt, so soll der Mensch zum Erlöser der Materie werden, das wäre die heilsgeschichtliche und christliche Überwindung des Materialismus.

Eucharistie als sacramentum unitatis

Die Abhandlung von *Auer* über «Einheit und Frieden als Frucht der eucharistischen Mahlgemeinschaft» (S. 110—155) sieht die Eucharistie in ihrer Bedeutung für die Einheit der Christen. Friede und Einheit sind aber nicht unmittelbare *Wirkung* der Eucharistie, wie es die heiligmachende Gnade ist; sie sind *Früchte* der Gnade, wie auch die virtutes et dona vom hl. Thomas als Früchte der Gnade bezeichnet werden. Um diese Früchte zu erkennen und zu erreichen, muß die Eucharistie in ihrem Vollsinn, nicht nur als personale Verbindung mit Christus (christologisch), nicht nur als Unterpand des ewigen Lebens und der Auferstehung (eschatologisch), sondern auch ekklesiologisch, d. h. als Gemeinschaftskult und Gemeinschaftsopfer der Kirche gesehen und erlebt werden. Diesem Gesichtspunkt ist die Arbeit von *Schmaus* gewidmet (S. 53—71). Trotz diesem sehr aktuellen Aspekt der Eucharistie dürfen wir aber andere Aspekte, wie z. B. die Eucharistie als Hilfe zur Tilgung täglicher Fehler und zum Wachstum in der Liebe, nicht als weniger aktuell beiseite schieben. Auch ist der guten Sache nicht gedient durch Polemik gegen altes Traditionsgut. Es mag sein, daß manche Aussagen des hl. Thomas für die lebendige Sprache unserer Zeit mißverständlich und irreführend werden können (S. 147). Aber ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, daß durch das «reflexe Denken» und «differenzierte oder gar komplizierte Reden» so mancher Theologen unserer Tage die Theologie beileibe nicht klarer, nicht wahrer und auch nicht biblischer geworden ist, als sie es in der Hochblüte der Scholastik war. Vielmehr laufen wir Gefahr, daß unsere differenzierte und eigenwillige Sprechweise viel früher, nicht erst nach 700 Jahren, mißverstanden wird.

Eucharistie als Opfer

Auch *Winklhofer* berührt (S. 92—109) eine aktuelle Frage der Eucharistie: *das Wesen* des eucharistischen Opfers. Er folgert: «Darnach darf angenommen werden, daß die Wandlung als solche, das Speisewerden des Herrn, in zweifacher Gestalt, als Speise und Trank, das ja mit der Wandlung identisch ist, das eucharistische Opfer ist. Es liegt wohl nahe, daß der Akt, in dem und durch den sich nach dem primären Eucharistieverständnis Christi selber, nämlich im Speisewerden, das eigentliche sakramentale Geschehen einleitet, auch der Opferakt ist...» (S. 99). Im Speisewerden ist also nach *Winklhofer* nicht nur das sakramentale Geschehen einleitet, sondern auch der Opferakt Christi

gegeben. Diese Erklärung scheint die Neuaufgabe einer überholt geglaubten sog. Meßopfertheorie zu sein (Immutationstheorie) und trifft m. E. nicht das Richtige. *Schildenberger* suchte schon in seinem Diskussionsbeitrag (S. 180—183) *Winklhofer* zu berichtigen. Wir müssen von der Glaubensstatsache ausgehen, daß Kreuz- und Meßopfer wesenhaft und numerisch ein und dasselbe Opfer sind. Das Kreuzopfer war aber sicher nicht «Speisewerden», sondern Sterben Christi, das in der Trennung von Leib und Blut sichtbar wurde. Darum kann das Wesen des Meßopfers auch nicht in der Speisewerdung Christi bestehen, sondern nur darin, daß im Meßopfer das einmalige Sterben Christi durch die Doppelkonsekration sakramental wieder hingestellt wird. Allerdings, und dies mag das Anliegen *Winklhofers* sein, hat man allzulang übersehen, daß diese «representatio sacrificii Crucis» untrennbar mit der Speisewerdung Christi verbunden ist, daß also Opfer und Opfermahl ein untrennbares Ganzes sind. Das berechtigt aber noch nicht zur Annahme, daß Opfer und Speisewerden das gleiche seien. Wahr ist: die Wandlung bleibt ohne die Kommunion ein Torso (S. 104). Nicht richtig aber scheint mir *Winklhofers* Formulierung: Christus bringt sein Opfer dar, *indem* er für uns Speise wird (S. 104). Christus bringt sein Opfer dar *und* wird für uns Speise, damit sein Opfer unser Opfer sei und wir seinen Tod verkünden, bis Er wiederkommt (I. Kor 11,26). Es wird des weiteren schwerhalten, die von *Winklhofer* als «nicht unbegründete These» vorgelegte Schlußfolgerung zu beweisen: «Die Beziehung (zwischen Opfer und Kommunion) ist so eng, daß wir sagen dürfen, eine Doppelkonsekration, vollzogen in der sicheren Intention, die konsekrierten Gestalten weder selber zu genießen noch den Gläubigen zum Genuß zu reichen, ein Opfer also, das die nachfolgende eucharistische Kommunion ausschließt, wäre ungültig; es fände unter den Händen eines solchen Priesters weder eine Konsekration noch ein Opfer statt» (S. 105 f.). Weil *Winklhofer* Opfer mit Speisewerden Christi gleichsetzt, gehört nach seiner Auffassung konsequenterweise auch die Kommunion *zum Wesen* des Opfers. Diese Ansicht widerspricht aber auch den Worten Pius' XII. in «Mediator Dei» (111 und 114, Herder-Ausgabe): «Wie alle wissen, gehört aber zur *Vollständigkeit* des Opfers (ad sacrificii integritatem), daß der Priester mit dem himmlischen Mahl sich labe...» Also zur Integrität, nicht zum Wesen des Opfers gehört die Kommunion.

Der von *Welle* zum Referat von *Scheffczyk* als Arbeitshypothese vorgelegte Diskussionsbeitrag fordert eine Stellungnahme. Denn dieser Beitrag geht in seiner Aktualität doch etwas zu weit und scheint das, was *Scheffczyk* über die Konsekration der Materie und der Welt sagte, auszuhöhlen

(siehe oben: Eucharistie und materielle Welt). Welte schlägt vor, man könne die «materiell seienden Elemente wie Brot und Wein anstatt von ihrem physikalisch gedachten An-Sich auch und vielleicht besser von ihrem *Bezugszusammenhang* her verstehen» (S. 190). Der *Bezugszusammenhang* ist das primär Konstituierende, das Einzelseiende als solches aber das von diesem Zusammenhang her Konstituierte (ibid.). Tritt, so folgert Welte, z. B. das was Speise war in einen anderen *Bezugszusammenhang*, wird das, was Speise war, analytisch-chemisch untersucht, so ist Speise nicht mehr Speise, sondern ein Gefüge von Molekülen. Oder: «Ein griechischer Tempel z. B. ist etwas anderes für die, die ihn erbauten und die mit ihm als Tempel Umgang hatten, und *ist* etwas anderes für Teilnehmer der modernen Reiseindustrie, welche ihn aufsuchen» (S. 193). Die *Bezugszusammenhänge* können sich wandeln, ohne Zweifel, aber ist wahr, was Welte daraus folgert: dann wandelt sich mit ihnen das, was das Seiende ist (S. 192). Veränderungen der *Bezugszusammenhänge* sind nach Welte dem gegenüber, was das Seiende ist, nicht bloß äußerlich, sie betreffen vielmehr das Sein des Seienden (S. 193). Mir will scheinen, dies sei perfekter Relativismus und Subjektivismus. Ich sehe Weltes Fehler, der für die Eucharistie gefährlich werden kann, darin, daß er den *Bezugszusammenhang*, also eine Relation, gleichsetzt mit dem Sein des Seienden, mit dem Wesen, mit der Substanz. Wir werden doch wohl festhalten müssen: Brot bleibt Brot und behält seinen Bezug zur Speise, sowie sein Wesen, ob es nun gegessen oder vom Chemiker analysiert wird. Ein Tempel ist und bleibt Tempel, d. h. am Sein des Tempels geht keine Änderung oder Wandlung vor sich, ob man ihn als Tempel, als Museum oder als Kunstwerk besucht oder sieht. Nicht das Sein des Seienden ändert sich durch einen neuen *Bezugszusammenhang*, es bekommt nur ein neues «esse ad», eine neue Relation vom Menschen her. Wäre *Bezugszusammenhang* identisch mit dem Sein des Seienden, dann könnte man auf Grund unserer obigen Feststellung bei der Eucharistie nicht mehr von der Umwandlung der Substanz reden. Die Worte Christi: das ist mein Leib, würden an der Substanz des Brotes nichts ändern, wie sich an der Substanz des Brotes auch nichts ändert, ob ich darin die Speise oder als Chemiker die Moleküle sehe. Wandlung des *Bezugszusammenhangs* kann nicht gleichgesetzt werden mit Umwandlung der Substanz. Wenn Weltes Arbeitshypothese an der «gesunden Philosophie» gemessen und zu Ende gedacht wird, dann bestände die Transsubstantiation darin, daß Brot und Wein durch die Worte Christi: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, in einen neuen *Bezugszusammenhang*, in eine neue Relation zu Christus und zum Christen treten. Klar gesagt hieß

das: die Umwandlung der Substanz findet nicht statt und Christi Worte: das «*ist*» mein Leib, sind in ihrem Sinn gefährdet. Sollte das allen Ernstes der Sinn der folgenden Worte sein: «Aber die Wandlung der heiligen Elemente wäre diesem Ansatz gemäß nicht zu verstehen als Wandlung der physikalisch-chemisch gedachten Grundlagen des Seienden und man brauchte sich also um derlei Möglichkeiten und Schwierigkeiten nicht mehr zu kümmern» (S. 194). Mag sein, daß die Flucht in die Relativität uns manche Schwierigkeit ersparen könnte, aber wie Weltes Arbeitshypothese mit der Lehre der Kirche vereinbar ist: *si quis negaverit mirabilem illam et singularem conversionem totius substantiae panis in Corpus et totius substantiae vini in Sanguinem...* (D. 884), kann ich nicht sehen, man müßte höchstens Substanz gleich *Bezugszusammenhang* setzen, und dazu haben wir kein Recht und keinen Anlaß. Welte

tut zwar nur, was Auer (S. 147) fordert: Wir müssen die Tatsache anerkennen, «daß die Sachkenntnis und das Weltverständnis des Menschen und damit auch der begriffliche Ausdruck in seiner Sprache einem in unserem reflexiven Denken sehr wohl kontrollierbaren und damit verständlichen und verantwortlichen geschichtlichen Wandel unterworfen sind, den wir um der Wahrheit und der Wirklichkeit willen nicht ignorieren dürfen und um der Glaubwürdigkeit unserer Verkündigung willen immer neu erkennen und anerkennen müssen». Der Versuch, die Terminologie moderner Philosophien in die Theologie aufzunehmen, birgt manche Gefahren, vor welchen «Humani generis» eindringlich warnte (A. A. S. XLII (1950) pg. 565—567). «Aktualität», so verstanden, kann so weit führen, daß nicht nur die Substanz der Dinge, sondern die Substanz des Glaubens tangiert wird.

Dr. P. Thomas Kreider, OSB, Mariastein

Unbefleckte Empfängnis und unbeflecktes Herz Mariens

Die schweizerischen Bischöfe haben an ihrer letzten Konferenz beschlossen, die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens am Feste der Unbefleckten Empfängnis Mariens zu erneuern. Diese Weihe wurde erstmals 1942 von Papst Pius XII. in schicksalschwerer Stunde angeordnet. In Tagen der Entscheidung befinden wir uns auch heute. Die Weihe verbindet mit der Sühne die Bitte um die Freiheit der Kirche und um den Frieden unter den Völkern.

Unser Vertrauen auf die Fürbitte der Unbefleckten kann nicht groß genug sein. Als Papst Pius IX. am 8. Dezember 1854, kraft der ihm von Gott verliehenen Lehrgewalt, die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis zum Glaubenssatz erhob, standen drohende Gewitterwolken über der katholischen Kirche. Der Papst blieb unerschüttert. «Contra spem speravit.» Nach kurzen vier Jahren schon erschien in Lourdes jene, die wir im *Salve Regina* als unsere Hoffnung begrüßen.

Gewiß bedurfte der authentische Interpret der Offenbarungswahrheit keiner himmlischen Bestätigung, um zur gläubigen Annahme zu verpflichten. Aber mit welcher Freude und Dankbarkeit vernahmen Volk und Führer von Bernadettes Lippen die Antwort: «Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.» Sie und ihr Unbeflecktes Herz waren im Leben vom ersten Augenblick bis zum letzten Hauche eins. Ja, sie schieden auch im Tode nicht voneinander. Unter dem Sinnbild des *Herzens* verehrt die Kirche die einzigartige hohe Heiligkeit der Seele Mariens. Am Allerheiligenfeste 1950 sprach Pius XII. vor einer vieltausendköpfigen Menge auf dem Petersplatz in Rom:

«Nicht ohne Fügung Gottes ist diese feier-

liche Stunde angebrochen. Was die katholische Kirche schon lange in gemeinsamen Wünschen ersehnt und inständig erwartet; was die Würde der großen Gottesmutter selber fordert, daß sie nämlich mit beseeltem Leibe zusammen mit ihrem Sohne in der himmlischen Seligkeit triumphiere, das ist nun im Begriffe, rechtmäßig von uns verkündet und definiert zu werden. Eine Stimme der Jahrhunderte — ja wir möchten sagen, eine Stimme der Ewigkeit — ist die Unsrige, die mit dem Beistand des Heiligen Geistes feierlich das ausgezeichnete Privileg der himmlischen Mutter definiert hat. Und ein Ruf der Jahrhunderte ist der Ihrige, der heute ausbricht in der Weite dieses ehrwürdigen Ortes, der schon den christlichen Ehren heilig ist, geistlicher Port aller Völker, und jetzt zum Altar und Tempel geworden wegen ihrer übervollen Frömmigkeit. Es ist uns eine sehr große Freude, daß dieses feierliche Ereignis durch den Ratschluß der Vorsehung Gottes in das laufende Heilige Jahr fällt (1950, Red.). So ist es uns nämlich gestattet, die Stirne der Gottesmutter und Jungfrau mit diesem strahlenden Edelstein zu schmücken, während das große Jubiläum gefeiert wird und ein Denkmal dauerhafter als Erz, Unserer brennenden Verehrung zur Mutter Gottes zu hinterlassen. Es ist ein von Gott geoffenbartes Dogma, daß die Unbefleckte, immer jungfräuliche Gottesmutter Maria, nachdem sie den Lauf ihres irdischen Lebens erfüllt, mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen worden ist.»

Zur Vesper des 15. August singt der Hymnus:

*Merces piaculo debita,
devicta mors Te deserit,
almique consors Filii
ad astra ferris corpore.*

Der Tod entflieht,
von dir besiegt,
da die Sünde nur ihm unterliegt.
Du teilst dein Glück mit deinem Sohn,
mit Leib und Seele, deinen Lohn.

Beide Mysterien gehören zusammen: Mariens Unbefleckte Empfängnis auf Erden (8. Dezember) und der leiblichen Maria Empfang im Himmel (15. August). Das kommt in der Liturgie des Altares laut zum Ausdruck. Bedeutsam ist der in der Tagesoration der Assumpta betonte Hinweis auf die Unbefleckte Empfängnis:

Omnipotens sempiterna Deus, qui immaculatam Virginem Mariam, Filii tui Genetricem, corpore et anima ad caelestem gloriam assumpsisti, concede...

Bedeutsam ist ihr Bild im Introitus: «Signum magnum apparuit in caelo, mulier amicta sole et luna sub pedibus eius et in capite eius corona stellarum duodecim.» Bedeutsam für die Unbefleckte ist der Typus Mariens aus dem Alten Bund in der Heldin *Judith* (Jud 13, 22 ff. und 15, 10). Bedeutsam ist im Offertorium die Stelle Gn 3, 15.

Zwischen die beiden päpstlichen Entschiede, Pius' IX. (1854) und Pius' XII. (1950), traten die beiden Selbsterscheinungen in Lourdes 1858 und in Fatima 1917. Die Hundert-Jahr-Feier der Erscheinungen von Lourdes ist im Frühling 1954, in Gegenwart des heutigen Papstes *Johannes XXIII.*, begangen worden. Das 25jährige Jubiläum von Fatima wurde von Pius XII. am 31. Oktober 1942 ausgezeichnet durch seine

Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens. Für die Vergangenheit ist diese Weltweihe die Krönung des marianischen Kultus.

Für die Zukunft eröffnet sie die Hoffnung auf einen marianischen Frühling. Die Weihe an Maria, die Unbefleckte, ist nicht nur eine Devotio. Es ist, wie der Papst selber sagt, eine *Consecratio*. Eine *Consecratio* ist eine Enthaltung aus allem Profanen. Der alte römische Dichter erklärt es feierlich im Hymnus: «*Odi profanum vulgus et arceo. Favete linguis!*» Der von Pius XII. betonten *Consecratio* liegt die Hingabe an die Königin Maria zugrunde. Er läßt daher seinen Sänger singen: «*Rerum supremo in vertice, Regina, Virgo, susteris exuberanter omnium ditata pulchritudine.*»

Als Königin der ganzen Welt bist du Maria hochgestellt, mit einem Kleide angetan, das niemand schöner denken kann. Der Schönheit gilt das Augenmerk des Schöpfers für sein Meisterwerk. Als Kindlein war dir zgedacht der Schöpfer, der dich selbst gemacht. Da Gott dir so viel Ruhm beschied, vernimm von uns ein Jubellied. Wir spenden dir den Lobgesang. Mit Freuden höre seinen Klang. Dir Jesus sei des Ruhms Tribut. In dir floß ja der Jungfrau Blut und Ruhm dem Vater, Ruhm dem Geist, auch wenn die Weltuhr nicht mehr kreist.

Dr. Carl Kündig, Canonicus

Untergang zu retten. Aber sie stößt überall an die Grenzen ihres materiellen Vermögens. Sie kann sich kaum selber erhalten, ihre Mitglieder sind arm, ihr Klerus muß sich meist — armselig genug — nur mit Maßalmosen durchschlagen. Doch drängt die Aufgabe, die Liebe zur Kirche Jesu Christi, die Liebe zu ihrem Vaterland, das einst einen so großen Beitrag zum Aufbau der Weltkirche geleistet hat durch die Kirche von Alexandrien, die so viele Lehrer der Kirche, Mönche und Märtyrer hervorgebracht hat. Das uralte Christentum in Ägypten darf nicht untergehen. Begreiflich, daß diese Sorge so glühende Christen, wie wir nun einen in Bischof Ghattas kennenlernen durften, bedrückt, sie auf Mittel und Wege sinnen läßt, der Not zu steuern.

In den letzten Jahren ist die Situation der kleinen koptisch-katholischen Kirche noch schwieriger geworden durch die Abreise so vieler Ausländer, auch von Ordensleuten, durch die Schließung ihrer Institutionen und Schulen. Und doch liegt auf ihren Schultern die Verantwortung für das Wohlergehen und den Fortbestand dieses Teils der Universalkirche.

Eine neue Ordensgemeinschaft

Ägypten war die Wiege des Mönchtums, aber seit dem 5. Jahrhundert, nach dem großen Schisma, gibt es kein katholisches Ordensleben mehr in Ägypten. Europäische, lateinische Kongregationen haben dem Land große Dienste geleistet; heute sind sie daran gehindert. Bischof Ghattas hat nun mit drei von seinen Priestern den Grundstein zu einer neuen, genuin ägyptischen Kongregation legen können. Sie nennen sich «Brüder von der Predigt des hl. Markus» (*Frères de la Prédication de Saint Marc*), da der Evangelist Markus als erster Bischof und Begründer der alexandrinischen Kirche verehrt wird. Diese drei Priester werden gegenwärtig durch Dominikaner von Kairo ausgebildet und auf den Tag ihrer Profese im kommenden November vorbereitet. Sie sollen kontemplatives und apostolisches Leben miteinander verbinden.

Diese Gründung ist gewissermaßen ohne menschlichen Rückhalt ganz in die Hände der Vorsehung gelegt. Sie haben kein eigenes Haus, sondern sind Gäste in einem Haus und in einer Kirche, welche der chaldäische Patriarchalvikar ihnen gratis für die ersten Jahre zur Verfügung gestellt hat. Aber darum sorgen sie sich noch gar nicht; ihre erste Sorge gilt ihren christlichen Landsleuten, denen sie dienen möchten, durch ihre Lehre vor allem, denn die religiöse Unwissenheit ist das Grundübel, das zu heilen ist. Sie glühen vor Eifer; mit vorzüglichen Geistesgaben ausgestattet, könnten sie ihren Landsleuten viel bieten, aber es fehlen die Werkzeuge. Sie müßten in erster Linie wenigstens eine kleine Druckerei haben. Das ist ihr dringendster

Vergessene Kirche

Die Kirche kann ihre Ursprünge nicht vergessen, auch wenn sie heute mit gespannter Wachheit in die Zukunft schaut, sich um die jungen Völker sorgt, die sich dem Licht des Evangeliums erstmals erschließen und zugleich von gewaltigen politischen Krisen geschüttelt werden. Die Kirche bleibt auch immer ihren Ursprüngen treu und schämt sich der Spuren nicht, die eine vergangene Zeit und vergangene Kulturen in ihr hinterlassen haben. Sie ist auch darin die *pia Mater*, im Sinne der Pietät gegen Formen und Kulturen, unter denen sie groß geworden ist.

Im Geiste der *pia Mater Ecclesia catholica* freute es uns, diesen Sommer einen ägyptischen Bischof der koptisch-katholischen Kirche kennenzulernen, Mgr. Isaac *Ghattas*, Bischof von Theben in Oberägypten (mit Sitz in Sohag). Bischof Ghattas weilte zur gesundheitlichen Erholung in der Schweiz. Nur zu diesem Zwecke kam er zu uns, er fühlte sich zunächst zu gar nichts anderem imstande. Aber das innere Feuer und die Liebe zu seiner Kirche ließen ihn nicht schweigen von seinen großen Plänen, von seinen Sorgen, seinen Anliegen.

Einige Zahlen: Ägypten zählt heute 25 Millionen Einwohner. Die große Mehrheit hat den Islam zur Religion. Nur vier Millionen Christen leben unter ihnen. Sie wissen sich aber als legitime Abkömmlinge

der alten Pharaonen, pflegen in ihrer Liturgie die altägyptisch einheimische Sprache, das Koptische (nebst dem Arabischen). Sie sind die wahren Zeugen einheimischer Tradition und Kultur, wie sie vor der arabischen Invasion geherrscht hatte. Heute ist die Umgangssprache für alle das Arabische geworden; alle, auch die Christen, wissen sich als Glieder der arabischen Welt. Unter diesen vier Millionen Christen gibt es nur 90 000 Katholiken, die mit Rom uniert sind. Fast alle andern sind Monophysiten, von Rom getrennt, und bilden die sog. offizielle Kirche Ägyptens. Diese haben ihren Patriarchen, Kyrillos IV., ihre Bischöfe, ihre Priester, ihre großen und schönen Kirchen, verschiedene religiöse und zivile Vereinigungen. Leider ist diese Kirche innerlich dadurch geschwächt, daß die religiöse Bildung im argen liegt. Die geistliche, intellektuelle und pastorale Formung der religiösen Führerschaft läßt zu wünschen übrig. Zum Glück entwickelt eine Laienelite unter der Jugend großen Eifer und nimmt sich der katechetischen Schulung der christlichen Bevölkerung an.

Die katholische Kirche in Ägypten fühlt sich verantwortlich für ihre getrennten Brüder; sie weiß sich aus ihren geistlichen und geistigen Kraftquellen, die sie aus der Verbindung mit der katholischen Weltkirche hat, dazu imstande und vorbereitet, eine große, ehrwürdige Kirche vor dem

Wunsch, den sie ihrem Bischof und Gründer mit auf den Weg nach Europa gegeben haben. Der Atheismus und Materialismus verfügen über große Mittel, um ihre Ideen auch in Ägypten unter die Gebildeten und unter das Volk zu tragen. Die Predigt des Evangeliums sollte gebunden sein durch die materielle Ohnmacht? — Wir bitten alle Mitbrüder, die einen Weg wüßten, um diesen Wunsch zu erfüllen, ihn den Unterzeichneten mitzuteilen. Vielleicht möchte irgendwo eine Druckerei sich vergrößern oder umstellen und hätte Maschinen und Einrichtungen günstig abzugeben.

Und das andere: diese Männer, die sich so dem geistigen Apostolat widmen, brauchen Bücher, brauchen eine Bibliothek. Geeignete Bücher und Zeitschriften in französischer, englischer, italienischer oder lateinischer Sprache sind sehr willkommen.

Aufgaben der katholischen Sozialarbeit in Indien

Jedes Land hat seine sozialen Probleme, aber nicht jedes Land ist in der Lage, seine Sozialprobleme auch zu meistern, da die Voraussetzungen dazu fehlen. Diese Probleme treten in den Entwicklungsländern in besonderer Schärfe zutage, weil sie nicht über genügendes Kapital verfügen, um ihre Industrie und Wirtschaft so zu fördern, daß die Bevölkerung hinreichend ernährt werden kann. Auch ist es oft so, daß Besitz und Reichtum in den Händen einiger Bevorzugten liegt, während der Großteil der Bevölkerung in äußerster Armut lebt. Die in den Entwicklungsländern mit allen Mitteln vorangetriebene Industrialisierung und Technisierung bringt diesen Ländern auch die damit verbundenen Sozialprobleme, wie man sie in Europa vor 150 Jahren kannte. Indien bildet keine Ausnahme. Die Situation ist eher alarmierender als anderswo, da aus den herkömmlichen religiös-sozialen Anschauungen Probleme eigener Art erwachsen.

Es kann nun hier nicht darum gehen, aufzuzeigen, was die katholischen Missionen in Indien bisher auf sozialem Gebiet geleistet haben, es soll vielmehr kurz dargelegt werden, vor welche sozialen Probleme sich die Kirche gestellt sieht und wie sie diese Probleme zu lösen versucht.

Beseitigung der Kastenschranken

Obwohl die demokratisch sein wollende indische Verfassung vom Jahre 1947 die Gleichheit aller Bürger proklamierte, hat das Kastensystem immer noch sehr viel von der alten Strenge bewahrt. Die Bevölkerung ist in vier Kasten aufgeteilt, die Brahmanen, die Kshatriyas, die Vaisyas und die Shudras. Letztere sind die Unberührbaren oder Ausgestoßenen. Ihre Zahl beträgt etwa 50 Millionen. Sie nehmen den letzten Platz im sozialen Leben ein, denn sie sind von jeder Bildung ausgeschlossen

und dürfen kein Eigentum erwerben. Eine Person einer bestimmten Kaste darf nicht mit einer Person einer andern Kaste essen und nicht eine Person aus einer andern Kaste heiraten. Das System ist durch die Hindu-Religion sanktioniert, und die Beobachtung der Kastenregeln ist religiöse Pflicht. Die Shudras haben aus eigener Schuld soziale und wirtschaftliche Not zu erleiden als Strafe für die Sünden in einem früheren Leben.

Alfred Vieli, Dompfarrer, Chur
Josef Trütsch, Prof. am Priesterseminar Chur

* Die Adresse von Bischof Ghattas lautet: Mgr. Isaac Ghattas, Evêque de Thèbes, à Sohag (Hte-Egypte), und die gegenwärtige Adresse der «Frères de la Prédication de de Saint Marc»: Couvent des Pères Dominicains, 1, rue Masnaa'al-Tarabish, Abbassiah, Le Caire.

Es ist die große Sünde des Systems, daß es durch Jahrhunderte die Kastenlosen mißbraucht und ausgebeutet hat. Die Unberührbaren leben in den Städten und Dörfern abgesondert. Sie dürfen nur ungelernete Arbeit verrichten, für die sie sehr schlecht bezahlt werden. Obwohl die meisten von ihnen Hindus sind, bleiben sie von den Tempeln ausgeschlossen. Sie dürfen kein Wasser von den öffentlichen Brunnen holen und in vielen Gebieten nicht einmal die öffentlichen Straßen benützen.

Die Kirche hatte sich von jeher ganz besonders der Shudras, der Unberührbaren, angenommen und die Kastenschranken mißachtet, nicht ohne beträchtlichen Widerstand von seiten der Christen höherer Kasten. Trotzdem bestehen auch heute noch viele Vorurteile, selbst in christlichen Kreisen, und nur eine intensive soziale Erziehung kann da abhelfen. Die vorzügliche Zeitschrift des katholischen Sozialinstitutes in Puna «Social Action» (Nov. 1960) macht den Vorschlag, es sollten Organisationen und Klubs gegründet werden, die sich grundsätzlich und konsequent über die Kastenschranken hinwegsetzen. Solche Organisationen gäben den einzelnen Mitgliedern eine gewisse Rückendeckung, wenn sie wegen der Mißachtung der Kastenschranken belästigt würden. Andere Aufgaben solcher Organisationen lägen in der gegenseitigen Hilfe bezüglich Erziehung,

wirtschaftlichen Fortschritts, Arbeitsbeschaffung usw. Die Anregung zur Schaffung solcher Organisationen müßten von solchen ausgehen, die das Kastensystem grundsätzlich verurteilen. Hier sollten also die Katholiken in vorderster Reihe stehen.

Kampf gegen die Wohnungsnot

Die Wohnungsnot bildet im heutigen Indien das größte Sozialproblem. 10 bis 12 Personen von zwei und mehr Familien in einer kleinen, schlecht gelüfteten und schlecht erleuchteten Hütte, wie man das überall antrifft, haben unweigerlich viele soziale und moralische Übel zur Folge. Überbevölkerung und Mangel an sanitären Anlagen fördern Krankheiten und Seuchen. Der Mangel an Privatsphäre verursacht das Schwinden der Selbstachtung und Moral. Die jungen Leute werden so auf die Straße getrieben. Folgen sind Kriminalität, Prostitution und Zerfall der Familie. Sind aber saubere und schöne Häuser mit genügend Raum vorhanden, werden die Familien zusammengehalten und die Bande der Liebe gestärkt. Sie gewähren genügend Privatsphäre für Mann und Frau und bilden Schutz und Sicherheit für die Kinder.

Wohl das großzügigste Programm zur Lösung der Wohnungsnot hat der Erzbischof von Changanacherry aufgestellt. Jede der 120 Pfarreien der Diözese wurde verpflichtet, im Verlaufe der nächsten fünf Jahre jährlich mindestens fünf Häuser zu bauen, die dann an die ärmsten Familien der Pfarrei verschenkt werden sollen. Somit umfaßt dieses Bauprojekt 3000 Häuser innerhalb von fünf Jahren.

Als erster Schritt wurde in jeder Pfarrei ein Baukomitee gegründet. Für die Finanzierung muß jede Pfarrei selbst aufkommen. Außer den eigentlichen Geldsammlungen sucht man von einzelnen Firmen kostenlos Baumaterialien und Ausstattungsgegenstände zu erhalten. An einzelnen Orten haben sich Baufirmen bereit erklärt, die Häuser zum Selbstkostenpreis zu erstellen. Das Baukomitee hat die weitere Aufgabe, in jeder Pfarrei Listen der wohnungslosen Familien aufzustellen und zu entscheiden, welchen Familien die Häuser geschenkt werden sollen. Das Bauprogramm wurde im letzten Dezember durch ein Hirten Schreiben des Erzbischofs Matthew Kavakatt bekanntgegeben. Inzwischen konnten bereits eine Reihe von Häusern eingeseget und bezogen werden.

Christliche Lösung des Bevölkerungsproblems

Wie viele andere Entwicklungsländer ist auch Indien stark überbevölkert. In den letzten Jahren hat die indische Regierung ungeheure Summen zur Propagierung der Geburtenkontrolle ausgegeben und verschiedene Familienplanungsorganisationen bestürmt die Regierung noch mehr zu tun. Fast jeder höhere Regierungsbeamte hält es für seine Pflicht, bei jeder sich bietenden Gelegenheit von der Notwendigkeit der Geburtenbeschränkung zu sprechen. Die Regierung benützt Steuergelder, um eigens zu

diesem Zweck gebaute Kliniken und Spitäler zu finanzieren. Poststellen stempeln die Briefe mit dem Slogan: «Sichere Gesundheit und Glück durch Familienplanung!» In ländlichen Kreisen war diese Propaganda bis jetzt wenig erfolgreich. Der Mißerfolg hat aber nur dazu geführt, daß die Propaganda intensiviert wurde.

Da empfängnisverhütende Mittel nicht benützt werden, schreitet man heute zur Sterilisation. Auf einer von der «Indian Conference of Social Work» patronisierten Tagung äußerte ein Referent: «Massensterilisation mag eine auf Widerspruch stoßende und radikale Lösung sein. Aber Armut und Elend in unseren Städten verlangen eine solche drastische Lösung. Die antikonzeptionellen Mittel sind in Indien nicht beliebt, so daß nichts anderes als die operative Sterilisation übrigbleibt.» Sterilisation als Mittel zur Geburtenbeschränkung ist weiter verbreitet, als man annimmt. In Madras werden jenen, die diesen Eingriff über sich ergehen lassen, Prämien ausbezahlt. Mütter, die zur Entbindung in ein staatliches Spital gehen, werden, wenn sie bereits drei Kinder haben, überredet, sich sterilisieren zu lassen oder werden auch ohne ihr Wissen sterilisiert.

Die bereits erwähnte Zeitschrift «Social Action» schreibt dazu (Febr. 1960):

«Es ist Zeit, daß organisierter und offizieller Protest erhoben wird gegen das, was immerhin ein recht großer Teil der Bevölkerung für einen unmoralischen Gebrauch öffentlicher Gelder ansieht. In vielen Kreisen herrscht die feige Auffassung, die Klugheit verbiete der Minderheit, gegen Regierungsmaßnahmen zu protestieren, da sonst die Regierung sich an dieser Minderheit rächen werde. Das Recht auf die Familie ist ein fundamentales und heiliges Recht, das geschützt und verteidigt werden muß. Wenn das Familienleben zerstört wird, dann wird auch aller materielle Fortschritt, der durch Fünfjahrespläne erreicht werden soll, nutzlos sein.»

Förderung von Industrie und Wirtschaft

Ein wirksames Mittel, sozialen Mißständen zu begegnen, ist die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. Indien zählt heute an die 45 Millionen Arbeitslose und solche, die nicht vollbeschäftigt sind. Wenn der zweite und dritte Fünfjahresplan die optimistischen Prognosen erfüllt, wird Indien im Jahre 1966 immer noch 9 Millionen Arbeitslose haben. Die Industrialisierung hat in den letzten Jahren in Indien gewaltige Fortschritte gemacht. Bereits sind die Auswirkungen auf dem Gebiete des traditionellen, sozialen und religiösen Lebens bemerkbar. In der Atmosphäre der gegenseitigen Abhängigkeit und Zusammenarbeit, die durch die industriellen Bedingungen geschaffen wird, kann das Kastensystem nicht mehr weiter existieren. Die Arbeiter werden erfüllt von einem neuen Bewußtsein von Freiheit und Gleichheit, in welchem die Kastenschranken keinen Platz mehr haben. Andererseits wird

aber auch das religiöse Gleichgewicht des Arbeiters erschüttert. An die Stelle der bisherigen religiösen und ethischen Werte treten materialistische Ideale. Die alten indischen Religionen scheinen hier nicht mehr die notwendige Widerstandskraft zu haben.

Die Kirche verurteilt den technischen Fortschritt nicht. Was die Kirche verurteilt, ist der materialistische Geist, zu dem die Technik bisweilen hinführt. Sie verurteilt den Anspruch der Technik, die Antwort auf die Fragen nach der menschlichen Existenz und die Lösung auf die tiefsten menschlichen Probleme zu geben. Technik darf im Leben des Christen nicht im Mittelpunkt stehen und sein Leben ganz ausfüllen. Vor allem darf die Technik nicht religiöse und moralische Werte ersetzen.

Für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes ist aber auch wichtig, daß gerade ärmeren Volksschichten eine Aufstiegsmöglichkeit geboten wird. Diesbezüglich haben die Missionen echte Pionierarbeit geleistet, in ländlichen Gebieten z. B. durch Errichtung von landwirtschaftlichen Musterbetrieben mit angeschlossenen landwirtschaftlichen Schulen. Diese Betriebe und Schulen verfolgen einen dreifachen Zweck: Sie bieten vielen jungen Leuten Arbeitsmöglichkeit; sie versorgen die unterernährte Bevölkerung mit den notwendigen Lebensmitteln, besonders Milch und Eiern, und sind schließlich Demonstrationzentren für moderne Zucht und Ackerbaumethoden.

Ein großer Segen für die Landbevölkerung wurde schließlich die vor 50 Jahren vom deutschen Jesuiten Johann Baptist Hoffmann gegründete «katholische kooperative Kredit-

gesellschaft». Damit sollte verhindert werden, daß die Bauern gezwungen wurden, bei Geldverleihern Darlehen aufzunehmen, denn die Zinsen auf Darlehen sind bei diesen Geldverleihern so hoch, daß es dem Bauer unmöglich ist, aus den Schulden herauszukommen und das Abhängigkeitsverhältnis wieder zu lösen. Die «katholische kooperative Kreditgesellschaft» zählt heute 750 Niederlassungen mit über 25 000 Mitgliedern. Auf dem Raiffeisensystem aufgebaut, ist sie heute die berühmteste Landbank Indiens. Das Grundkapital, das heute 3 Millionen Rupien übersteigt, besteht aus Anteilscheinen der Mitglieder, die ursprünglich auf nur 3 Rupien lauteten, um möglichst vielen Bauern die Beteiligung zu ermöglichen. Heute ist die Gesellschaft nicht mehr nur Darlehensinstitut, sondern verwaltet auch Depositen. Bisher konnten nur Katholiken Anteilscheine zeichnen und Kredite erhalten. Zurzeit wird nun ein Antrag geprüft, die Mitgliedschaft auch auf Nichtkatholiken auszudehnen.

Diese Beispiele katholischer Sozialarbeit in Indien zeigen, daß sich die Kirche ihrer Aufgabe und Verantwortung bewußt ist. Das kann aber nicht überall auch von den einzelnen Katholiken gesagt werden. Es gibt noch viele, die in alten Kastenvorurteilen befangen sind, oder angesteckt vom Geiste des Individualismus und Materialismus, sich um das Los der notleidenden Mitmenschen nicht kümmern. Darum sollen wir in diesem Monat beten, daß die Katholiken Indiens sich ihrer eigenen Verantwortung für das soziale Apostolat voll bewußt werden.

Dr. Johannes Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat Dezember: Daß die Katholiken Indiens sich ihrer eigenen Verantwortung für das soziale Apostolat voll bewußt werden.

Ein verschobener Fast- und Abstinenztag

Gemäß can. 1252, § 2, gilt an der Weihnachtstag die Fasten- und Abstinenzgebot. Mit großer Überraschung wird man vielenorts das Dekret der hl. Konzilskongregation vernommen haben, das unter dem 3. Dezember 1959 verfügte, was folgt:

Plurimorum episcoporum ex multis nationibus votis obsecundans, SSmus Dominus Noster Joannes PP. XXIII. praesenti sacrae congregationis concilii decreto gratiam deinceps anticipandi obligationem abstinenciae et ieiunii a die vigesima quarta, pervigilio nativitatis Domini Nostri Jesu Christi, ad diem vigesimam tertiam mensis decembris omnibus orbis catholici fidelibus concedere dignatus est.»

Der Text des Dekretes scheint klar zu sein und keiner Erläuterung zu bedürfen. Trotzdem können verschiedene Fragen gestellt werden und sind auch gestellt worden, welche zeigen, daß ein verschiedenes Verständnis des Dekretes möglich und eine Klarstellung daher im Sinne einer Interpretation am Platze ist. Von den verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten kommt vorläufig nur die rein wissenschaftliche in Frage, da eine authentische nicht vorliegt und die gewohnheitsrechtliche sich noch

nicht gebildet hat. Authentisch kann ja bekanntlich nur der Gesetzgeber selber oder ein von ihm Beauftragter ein Gesetz interpretieren, in unserem Falle also nur der Papst oder die von ihm beauftragte Konzilskongregation.

Eine erste Frage könnte lauten: Hat der Papst durch vorliegendes Dekret der Konzilskongregation den Fast- und Abstinenztag der Weihnachtstag vom 24. auf den 23. Dezember allgemein vorverlegt? Bis jetzt galt die Regel, daß zwar wohl eine Vigil vorverlegt werden kann, nicht jedoch ein mit einer Vigil verbundener Fast- und Abstinenztag. Mit dem Dekret der Konzilskongregation wäre das gerade Gegenteil der Fall: Die Weihnachtstag bleibt, aber der Fast- und Abstinenztag wird vorverlegt. An dieser Umkehrung ist kein Zweifel möglich. Aber es erhebt sich aus dieser Frage die weitere Frage: Ist die Verlegung des Fast- und Abstinenztages geboten oder nur erlaubt? Muß man von dieser Verlegung Gebrauch machen oder kann man bloß von ihr Gebrauch machen? Der Wortlaut des Dekretes spricht von einer Gnade, und unter Berufung auf diesen Wortlaut

kann man von einer bloßen Erlaubnis sprechen, die kein Gebot ist. Offenbar soll der Fast- und Abstinenztag vor Weihnachten nicht abgeschafft, sondern nur vorverlegt werden. Das soll eine Erleichterung sein, weil eben der Heilige Abend schon im Bannkreis der Weihnacht steht. Dieser Sachlage, wie sie gerade in unseren Gegenden besteht, wo man vielfach oder meist am Heiligen Abend Weihnachten feiert, ist dadurch Rechnung getragen worden, daß das Fasten- und Abstinenzgebot nur bis 17 Uhr als verpflichtend erklärt wurde. Somit bestand kein Grund, schon früher zu feiern und daher um Dispens bzw. Vorverlegung des Fast- und Abstinenztages zu bitten. Wozu auch? Für unsere Gegenden wäre eine solche Dispens bzw. Vorverlegung eine Verschlechterung, wenn man dem so sagen darf. Statt eines nur bis 17 Uhr befristeten Fast- und Abstinenztages hätte man einen 24stündigen Fast- und Abstinenztag eingetauscht!

Eine jede Dispens ist eine Gnade, aber nicht jede Gnade eine Dispens. Mit anderen Worten: Es erhebt sich die Frage: Ist die Vorverlegung eine Gnade oder eine Verfügung? Wenn der Papst die Vorverlegung verfügt hat, dann wäre natürlich jede Diskussion überflüssig. Dann würde es aber auch im Wortlaut klar heißen, daß der Fast- und Abstinenztag vom 24. auf den 23. Dezember vorverlegt worden ist. Es heißt aber, die Vorverlegung werde als Gnade gewährt, also ist sie nicht auferlegt. Eine Gnade kann man gebrauchen, muß es aber nicht, ebenso eine Dispens. Eine Vorverlegung eines Fast- und Abstinenztages ist nicht eine eigentliche Dispens oder eine Gnade, denn die Substanz der Verpflichtung besteht ja weiter: Vorverschoben ist nicht aufgehoben! Der Gnadencharakter liegt vielmehr darin, daß jene, welche die Weihnachtsvigil frei haben wollen vom Fasten und von der Abstinenz, das erreichen. Auch ohne Dispens im eigentlichen Sinne des Wortes (Aufhebung des Gesetzes für einen besondern Fall) ist eine Vorverlegung einer Verpflichtung ein Entgegenkommen und in diesem Sinne eine Gnade. Wer sich aber durch die Vorverlegung keinen Nutzen verspricht, weil er durch die bisherige Ordnung nicht beschwert wurde, könnte allerdings nicht von Entgegenkommen und Gnade sprechen, brauchte sie aber auch gar nicht zu gebrauchen, weil eine Gnade ihrer Natur nach ja sowieso nur fakultativ ist.

Eine interessante Meldung aus Rom besagt folgendes: Eine kleine, aber sehr erfreuliche Neuerung am Weihnachtsfest der Italiener ist durch eine Verfügung Papst Johannes' XXIII., der allem Fortschritt zugänglich ist, eingeführt worden. Die Familienmahlzeit der Italiener am Heiligen Abend — il Cenone della Vigilia — war bisher immer ein Fastessen. Nun hat der Papst verfügt, daß die Fastenvorschriften nur am Abend des 23. Dezember eingehalten zu werden brauchten, am Abend des 24. Dezember die Gläubigen dagegen Fleischgerichte essen dürfen. Das bedeutet allerdings, daß die Weihnachtsmahl-

zeit der Italiener nicht mehr das traditionelle Cenone, d. h. das große Fischessen ist, das es seit Jahrhunderten immer gewesen ist und bei dem vor allem der Aal — il capitone — die Hauptrolle gespielt hat. Doch gleichgültig, ob am 23. oder 24., auf ihren traditionellen capitone werden die an der Tradition festhaltenden italienischen Familien gewiß auch heuer nicht verzichten.

An dieser Meldung ist verschiedenes interessant, aber wohl auch ungenau. Es geht auch hier um eine Vergünstigung, nicht um eine Verfügung. Diese würde das große Fischessen übrigens unangetastet lassen, das jedem unbenommen bliebe. Es ist nicht anzunehmen, daß das Bistum Rom anders vorgegangen ist, als es für die ganze Kirche erlaubt worden ist. Eine einheitliche Praxis ist weder für das Bistum Rom noch für die anderen Bistümer Italiens und der Welt festgelegt worden.

Damit kommen andere Fragen zur Diskussion. Nach dem Dekret der Konzilskongregation ist die Wahl den einzelnen Gläubigen freigestellt worden, ob sie von der Vergünstigung der Vorverlegung Gebrauch machen wollen oder nicht. Das erscheint allerdings als ein etwas ungewohntes Vorgehen, das der Einheitlichkeit der Disziplin und damit der Disziplin selber nicht eben förderlich erscheint. An sich braucht das Dekret nach seinem Wortlaut keine Verkündigung durch einen Bischof oder Pfarrer, und es kann jedermann von der Vergünstigung Gebrauch machen. Daraus ergibt sich ohne Zweifel die größte Mannigfaltigkeit nicht nur in den einzelnen Bistümern und Pfarreien, sondern sogar auch in den einzelnen Familien, weil jedermann entweder bei der alten Ordnung bleiben oder aber von der Vergünstigung der Vorverlegung Gebrauch machen kann, wenn er will. An und für sich muß das Dekret bekanntgemacht werden, damit jedermann von der Vergünstigung Gebrauch machen kann, der es will. Es kann also kein Pfarrer und kein Bischof sagen: Wir bleiben bei der alten Ordnung.

Gerade das ist aber das Überraschende und Neue am Dekret. Bis jetzt galten Ge-

setze territorial und wurden überall gleich beobachtet. Etwas Ähnliches ließ sich auch erwarten von einer Verschiebung und Vorverlegung eines Gesetzes bzw. seiner Verpflichtung und Beobachtung. In diesem Falle hätte es der Bischof in der Hand gehabt, einheitlich für sein Bistum entweder die Vorverlegung zu erklären oder das Verbleiben bei der alten bisherigen Ordnung. Dann wäre eine einheitliche Ordnung beobachtet worden*.

Es gilt auch der Grundsatz, daß ein Kirchengesetz so beobachtet werden kann, wie es an einem bestimmten Orte beobachtet wird bzw. gilt und verpflichtet. Nun entfällt bei der Dekretsordnung diese örtliche Umschreibung und an ihre Stelle tritt die personale. Nehmen wir den Fall, es hat jemand beschlossen, bei der alten Ordnung zu bleiben. Nun kommt er an der Weihnachtsvigil an einen Ort bzw. zu einer Person oder Familie, welche beschlossen hat, von der Vergünstigung der Vorverlegung Gebrauch zu machen und demgemäß am 23. Dezember Fast- und Abstinenztag gehalten hat. Der Ankömmling hat den vorverlegten Fast- und Abstinenztag nicht gehalten, weil er bei der alten Ordnung bleiben wollte. Hingegen muß er nun an der Weihnachtsvigil auch keinen Fast- und Abstinenztag halten, weil er bei einer Person bzw. einer Familie ist und ißt, wo dieser Fast- und Abstinenztag nicht mehr gilt, weil sie von der Vergünstigung des Dekretes Gebrauch gemacht hat.

Angesichts dieser Sachlage wäre es wünschbar, das Dekret würde nach dieser Richtung hin interpretiert bzw. modifiziert, daß der Bischof einheitlich festlegen könnte, ob das Bistum bei der alten Ordnung bleibt oder von der Vergünstigung der Vorverlegung des weihnächtlichen Fast- und Abstinenztages auf den 23. Dezember Gebrauch macht.

A. Sch.

* Das ist nun durch die Verfügung des hochwürdigsten Bischofs von Basel für unser Bistum geschehen. Siehe S. 617 dieser Ausgabe. Red.

«Wir Reformierten und der große Aufmarsch in München»

Zur Orientierung unserer Leser haben wir den unter dieser Überschrift erschienenen Bericht von Pfarrer Jean Schorer über den Eucharistischen Weltkongreß in München im «Schweizerischen Reformierten Volksblatt» im vollen Wortlaut abgedruckt («SKZ» Nr. 46 vom 17. November 1960). Daraufhin hat sich der Dekan des Kapitels Basel-Stadt, Mgr. Roman Pfyffer, in einem Schreiben vom 19. November 1960 an den Präsidenten der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Basel gewandt. Darin bemerkte er, daß vor einigen Jahren zwischen den beiden Konfessionen ein Abkommen getroffen wurde, bei Übermarchungen von hüben und drüben miteinan-

der zu reden, statt sofort eine öffentliche Polemik zu beginnen. Der Artikel, den Pfarrer Schorer auf den Reformationssonntag veröffentlicht habe, überschütte eine katholische Glaubenslehre mit Hohn und Spott, was für uns in höchstem Maße beleidigend sei. Dekan Pfyffer bat den Präsidenten, dem Artikelschreiber und der Redaktion des «Schweiz. Reformierten Volksblattes» zu sagen, daß derartige Artikel den religiösen Frieden aufs höchste gefährden und deswegen nicht mehr geschrieben werden sollten.

In seiner Antwort vom 28. November 1960 hat sich der derzeitige Präsident des Evangelisch-Reformierten Kirchenrates von

Basel-Stadt, Pfarrer Rudolf *Vollenweider*, deutlich von dem erwähnten Artikel distanziert. Er schreibt an Dekan Pfyffer:

Sehr geehrter Herr Dekan,

auf Ihren Brief vom 19. Nov. hin habe ich den betreffenden Artikel in der Schweiz. Kirchenzeitung und im Reformierten Volksblatt sorgfältig gelesen.

Es ist ja gewiß Raum da zu sachlichen Gegenüberstellungen der verschiedenen Lehren, und das kann auch immer wieder neue Blicke öffnen und Erkenntnisse wecken, wird auch notwendig sein, solange wir noch auf der Wanderschaft sind. Die Art und Weise, wie das aber hier geschehen ist, ist für eine solche Auseinandersetzung unqualifizierbar. Ich bedaure diese Art aufrichtig.

Die Redaktion habe ich hievon benachrichtigt und ersucht, Herrn Pfr. Schorer davon in der Weise Kenntnis zu geben, daß derartige Artikel in der Tat den religiösen Frieden gefährden und durchaus abzulehnen sind. Wir können uns darauf verlassen, daß dies geschieht. Herr Pfr. Schorer ist mir unbekannt, hat auch ein Amt in Genf inne gehabt und zu Basel meines Wissens kaum Beziehungen, sodaß ich mich nicht an ihn selber wenden will.

In der Hoffnung, daß die Sache so beigelegt werden kann, grüßt Sie herzlich

Ihr ergebener
Rud. Vollenweider

In der soeben erschienenen Ausgabe des «Schweiz. Reformierten Volksblattes», Nr. 24 vom 3. Dezember 1960, finden wir unter dem gleichen Titel eine Entgegnung von reformierter Seite auf den Artikel von Pfarrer Schorer in Genf. Wir drucken diese ebenfalls in vollem Wortlaut ab.

Eine Entgegnung

In Nr. 22 des Schweizerischen Reformierten Volksblattes (5. November 1960) erschien aus der Feder Jean Schorers ein Artikel, der unsere reformierte Stellungnahme zum eucharistischen Kongreß der römisch-katholischen Kirche in München darlegt. Dieser Artikel darf nicht unwidersprochen bleiben. Er darf es um so weniger, als er den Anschein erweckt, er vertrete die einhellige Ansicht aller Reformierten oder wenigstens aller Vertreter des freien Christentums, deren offizielles Organ das Schweizerische Reformierte Volksblatt ist.

Demgegenüber ist aber gerade vom geistigen Standort des freien Christentums aus die Art und Weise der Darlegungen Jean Schorers nicht vertretbar. Zum Wesen des freien Christentums gehört zuallererst die Achtung vor dem, was andern Menschen innerste Überzeugung und darum heilig ist. Auch wenn wir die meisten Dogmen der Kirche Roms, unter anderen auch die Transsubstantiationslehre, nicht zu den unsrigen machen können, auch wenn wir zur Kenntnis nehmen, daß das Konzil von Trient in der Fronleichnamtsfeier, dem Fest des eucharistischen Christus, eine Waffe gegen den Protestantismus sah, ja selbst wenn die eucharistischen Kongresse im 20. Jahrhundert eine antiprotestantische Spitze haben sollten, selbst dann sind wir von der christlichen Pflicht nicht entbunden, das, was andern heilig ist, zu achten. Nun ist es eine Tatsache, daß die Eucharistie mitsamt der Transsubstantiation den Katholiken nicht nur heilig ist, sondern ihnen das Heiligste überhaupt bedeutet. Niemand kann es uns verwehren, von unserem Standpunkt aus, dieses Heiligste der katholischen Kirche kritisch zu beurteilen. Aber der christliche

Geist verwehrt es uns, dies den Katholiken Heiligste zu verurteilen. Dadurch verunmöglicht er ein *sachliches* Gespräch zwischen den Konfessionen, das uns im Zeitalter der Ökumene aufgetragen ist.

Walter Heß, Zürich

*

Wir freuen uns, daß sich unter den Protestanten unseres Landes besonnene Stimmen zum Wort melden, die den massiven Angriff aus der Feder des streitbaren Genfer Pfarrers verurteilen. Nichts ist heute im Gespräch zwischen den Konfessionen dringender als gegenseitige Achtung und aufrichtiges Wohlwollen.

J. B. V.

Im Dienste der Seelsorge

Der Gottesdienst in der Heiligen Nacht

Eine Anregung

Infolge der großen Zahl der Kommunionzierenden in der Mitternachtsmesse (was gewiß sehr zu loben ist) wird es immer schwerer, den Gottesdienst in der Heiligen Nacht «innert nützlicher Frist» zu beenden. Wie oft wird es mehr als ein Uhr, bis unsere Leute das Gotteshaus verlassen können. Und wenn sie dann noch einen weiten Heimweg haben, kann es zwei Uhr oder noch später werden, bis sie zur Ruhe kommen. Die Städter und viele andere können am Morgen schlafen, so lange sie wollen, nicht aber der Bauersmann. Er muß auch am Weihnachtsmorgen zur gleichen Zeit seine Arbeit in Scheune und Stall verrichten. Und wenn er am Vormittag trotz des weiten Weges auch noch den Festgottesdienst besuchen möchte, so ist die Zeit mehr als knapp. Könnten wir nicht Mittel und Wege finden, um den Mitternachtsgottesdienst etwas zu verkürzen, ohne uns liturgisch etwas zu vergeben?

Der Schreibende weiß aus Erfahrung, daß manchenorts das sogenannte Engelmannt gar nicht so pünktlich, sondern erst ziemlich nach 24 Uhr, beginnt. Wenn dann noch eine Predigt gehalten wird, und mag sie noch so kurz sein, so verspätet sich alles. Der Grund dieses zu späten Beginnes sind oft alte liebe Bräuche und Andachtsübungen, auf die man nicht gern verzichtet, die aber leicht früher anzusetzen wären. Wenn man, wie es vielenorts geschieht, erst um 24 Uhr einläutet, hierauf ein Weihnachtsgesang und das Evangelium folgt, vielleicht nachher noch eine Predigt, so muß es begreiflicherweise spät werden, bis alles fertig ist.

Wäre es nicht besser, man würde spätestens um 23.30 Uhr einläuten, darauf das so beliebte «Stille Nacht . . .» singen? Unterdessen wären auch die chronischen Nachzügler angekommen. Jetzt könnte das Evangelium des Engelmanntes vom Priester deutsch verkündet werden, und zwar möglichst feierlich im Chormantel und mit

Zum Missionsjahr

Ein *Dekan* macht in einem Rundbrief an die Kirchengemeinden seines Kapitels den Vorschlag, in das Budget pro 1961 einen Beitrag für das Missionsjahr aufzunehmen. — Wo eine derartige Anregung vom hochwürdigsten Dekan ausgeht, wird sie im Gremium des Kirchenvorstandes eher Anklang finden, als wenn der Präsident der Aktionsgruppe einen Vorstoß in dieser Richtung wagt.

Die «*Fürbitten zum Missionsjahr*» wurden in erster Linie zur Verwendung außerhalb der hl. Messe verfaßt. Wo man sie aber bei der Feier der hl. Eucharistie benützt, möge man nur einzelne Anrufungen auswählen und sie entsprechend an passender Stelle einfügen, z. B. zwischen Oremus und Oration oder vor dem Offertorium. Andererseits lassen sich einzelne Fürbitten auch vor Beginn des Religionsunterrichts verwenden. Da in den Texten die verschiedensten missionarischen Anliegen enthalten sind, kann man sie den Schülern auch als Wochenvorsätze mitgeben: z. B. «Wir beten und opfern diese Woche für alle, die ihre Fäuste gegen die Weißen erhoben haben.»

*

Die Advents-*Quatember*-Tage spornen an zum Gebet um missionarischen Priesternachwuchs. Vielleicht kann man die abendliche Adventsandacht entsprechend gestalten oder eigens eine Gebetsstunde halten.

*

Die Art, wie bei uns *Weihnachtsgeschenke* gemacht werden, entspricht der westlichen Hochkonjunktur gelegentlich mehr als dem Sinn des Weihnachtsfestes. Es wäre kaum klug noch wirkungsvoll, dagegen Sturm zu laufen. Eher findet die Anregung, ein Geschenk für die Mission unter den Christbaum zu legen, wohlwollende Beachtung.

*

Die *Referenten*-Liste (siehe Material-Mappe) bietet die Möglichkeit, für jeden pfarreilichen Missionsanlaß ausgewiesene Fachleute zu günstigsten Bedingungen kommen zu lassen. Wenn aber auch die Pfarrgeistlichkeit einzelne Themen übernimmt oder ortsansässige Laien Vorträge halten, verschwindet die gelegentlich anzutreffende Meinung, Mission sei bloß ein Anliegen der Missiongesellschaften.

*

Radio Vatikan wird am Dienstag, den 13. Dezember, um 20.45 Uhr eine Sendung über das Schweizer Missionsjahr ausstrahlen. Dabei spricht P. Heinrich *Drenckelfort*, SVD, Rom. Am 14. Dezember um 13.45 Uhr findet eine Wiederholung dieser Sendung statt.

Gustav Kalt

Weihrauch. Anschließend dürfte eine Predigt von ca. 10 Minuten folgen. Auf diese Weise wäre es möglich, punkt 24.00 Uhr mit dem hl. Amt zu beginnen. Wenn der

Kirchenchor eine kurze mehrstimmige Messe zum Vortrag brächte oder, was noch idealer wäre, das ganze Volk eine Choralmesse sänge, so würde gewiß das Amt nicht allzu lange dauern. Auch mit Kommunionausteilung zur richtigen Zeit, also nach der Kommunion des Priesters, nicht schon nach der Wandlung durch einen zweiten Priester, könnten fast überall spätestens um 1.00 Uhr alle auf dem Heimweg sein. Eine Predigt in der Heiligen Nacht ist vor allem deshalb anzuraten, weil an diesem großen Festtag viele Christen am Vormittag keinen Gottesdienst besuchen und so auch keine Predigt hören, was leider viele allzu leere Kirchen beweisen. Gewiß, sie haben ihre Christenpflicht erfüllt, aber an einem solchen Festtag ist es doch nicht erbaulich, den Vormittag zu verschlafen oder sonst zu vertun.

Ich würde lieber am Vormittag die Predigt ausfallen lassen als in der Mitternacht. Denn in der Nacht sind die Kirchen bei weitem besser gefüllt als am Morgen. Zudem sind die Leute auf ein gutes Wort in der Heiligen Nacht besser eingestimmt, die Zeit zum Predigen ist stimmungsvoller als sonst, und deshalb ist die Predigt auch viel dankbarer. Auf diese Weise wird nichts von den alten Bräuchen abgeschafft, und der ganze Gottesdienst ist doch rechtzeitig beendet. Wäre dieser Vorschlag nicht der Prüfung und vielleicht in der nächsten Heiligen Nacht auch einer Probe wert?

Pastor praevidens

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Die Dezemberrnummer der «Folia Officiosa» berichtet folgende Wahlen und Ernennungen: Pfarrprovisor Josef Costa, in Rossa (auch für Augio und S. Domenica), zum Kaplan in St. Antonio und gleichzeitig zum Provisor für die Kaplanei Cologna; Pater Johannes Holenstein, SMB, zum Spiritual am Monika-Heim in Zürich; Pfarrhelfer Anton User, in Erstfeld, zum Pfarrer von Gurtnellen; Prof. Franz Nager, vom Kollegium Karl Borromäus in Altdorf, zum Vikar in Zürich-Heilig Kreuz; Wilhelm Nick, zum Professor am Kollegium Maria Hilf in Schwyz.

Bistum St. Gallen

Das «Diözesanblatt für das Bistum St. Gallen und die Apostolische Administratur Appenzell» vom 15. November 1960 gibt folgende Mutationen bekannt:

Vikar Engelbert Forrer, Herisau, als Pfarrer nach Teufen; Pfarrer Johann Sieber, Niederglatt, als Pfarrer nach Kobelwald; Kaplan Peter Gall, Alt St. Johann, als Pfarrer nach Niederglatt; Kaplan Thomas Brändle, Mels, als Kustos nach Rapperswil; Kaplan Anton Pfiffner, Montlingen, als Kaplan nach Mels; Pfarrer Otmar

Gorini, Eggersriet, als Pfarrer nach Ernetschwil; Pfarrer Otto Bärlocher, Niederwil, als Primissar nach Niederbüren; Pfarrer Paul Dietsche resignierte auf die Pfarrei Rorschach und bleibt als Dekan daselbst; Pfarrer Paul Schneider, Bruggen, als Pfarrer nach Rorschach; Pfarrer Josef Egli, Degersheim, als Benefiziat nach Bußkirch.

Neue Bücher

Hünemann, Wilhelm: Geschichte der Weltmission. 2. Band: Feuersturm über Asien. Luzern/München, Rex-Verlag, 1960. 368 S.

Der zweite Band ist rund 100 Seiten stärker und um mehr als 20 Lebensbilder reicher als der erste. Gleich spannend bleibt die Darstellung und gleich erstaunlich das Dargestellte: die Missionsgeschichte Asiens seit dem Mittelalter bis auf unsere Tage. Ob im Vorderen Orient, in Indien, Ceylon, Tibet, China, Japan oder Sibirien, überall erwachsen die Erfolge apostolischer Arbeit aus heldenhafter Anstrengung im Zeichen des Kreuzes. Der Verfasser bietet hier ein sehr gutes und vielseitig verwendbares Hilfsmittel zum Missionsjahr. Die Lebensbilder wecken nicht nur Bewunderung für die Pionierarbeit der Missionare, sondern zeigen die vielschichtigen Probleme der Mission. Deshalb ist das Buch geeignet, das missionarische Interesse zu vertiefen und in die entsprechende Hilfsbereitschaft umzuwandeln.

Gustav Kalt

Trilling, Wolfgang: Hausordnung Gottes. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1960, 99 Seiten.

In der rasch anwachsenden Sammlung: «Die Welt der Bibel» gibt der Verfasser eine Auslegung des 18. Kapitels von Matthäus. Er entwickelt zuerst in gesunder, einfacher Exegese, wie in diesem Text der Kirchengedanke und die Kirchenordnung zum Ausdruck kommen und zeigt im zweiten Teil in systematischer Zusammenfassung, wie die Kirche Bruderschaft, Jüngerschaft und Sohnschaft in sich schließt. Die in ihrer Einfachheit dargelegten Gedanken, die vielfach neue Gesichtspunkte aufweisen, verdienen es, in den Erklärungen über die Kirche, welcher Art sie auch seien, beachtet zu werden.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB.

Kusch, Erich B.: Rom. Mays Ausland Taschenbücher, Nr. 16. Buchenheim vor München, Verlag Heimat und Volk, o. J., 163 S.

Der vorliegende Romführer ist nicht ein eigentliches Pilgerbuch, sondern will auch dem Touristen die Schönheiten und den Reichtum der Ewigen Stadt erschließen. Zuerst wird der Leser in die Geschichte Roms und dessen gegenwärtige politische und kulturelle Verhältnisse eingeführt. Ein eigenes Kapitel behandelt «Kirche und Papsttum». Daran schließt sich die Erklärung der Sehenswürdigkeiten der Ewigen Stadt sowie aus deren Umgebung. Dabei wird der Leser nicht mit einer Flut von Einzelheiten und Jahreszahlen überschüttet, wie es bei den älteren Reiseführern nach der bekanntesten Art des Baedekers geschieht. Es liegt dem Bearbeiter dieses Bandes besonders daran, alles in den richtigen Zusammenhang zu bringen. Daß er sich bei der Schilderung kirchlicher und religiöser Dinge (zum Beispiel Reliquien) durchwegs einer pietätvollen Sprache bedient, sei lobend hervorgehoben. Eine kleine Korrektur möchten wir für eine kommende Neuauflage hier anbringen: Die Ausdrücke «Kopfloser Leichnam» (so bei den Reliquien der hl. Katharina von Siena in der Kirche S. Maria sopra Minerva, S. 99), «die Köpfe der heiligen Petrus und Paulus» (S. 94) sind ungewohnt

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Der Fast- und Abstinenztag vor dem Weihnachtsfest

Schon vor einem Jahr hat der Hl. Vater, auf Ansuchen vieler Bischöfe, auf die ganze Kirche die Erlaubnis ausgedehnt, den Fast- und Abstinenztag des 24. Dezember, d. h. der Weihnachtsvigil, auf den 23. Dezember zu verlegen, wobei die Verpflichtung des Abbruchs an Speise und der Abstinenz vom Genuß der Fleischspeisen am 24. Dezember nur bis 17 Uhr gilt.

Aus dem Dekret geht hervor, daß die Vorverlegung auf den 23. Dezember kein Gebot, sondern ein Gnadenerlaß, d. h. eine Erlaubnis bedeutet.

Wir halten dafür, daß die Beibehaltung des Fast- und Abstinenzgebotes auf dem 24. Dezember unseren Verhältnissen angepaßt ist. Die familiären Feiern des Weihnachtsabends beginnen nicht vor 17 Uhr, wie vielleicht in andern Ländern. Drei Stunden vor der Austeilung der heiligen Kommunion im Mitternachtsamt kann das Nachtessen abgeschlossen werden; nicht-alkoholische Getränke sind bis eine Stunde vor Kommunionempfang noch gestattet.

Außerdem hat sich das Vigilfasten bis 17 Uhr am 24. Dezember bei uns schon seit Jahren eingebürgert.

Familien und Einzelstehenden ist es gestattet, von der persönlichen Erlaubnis Gebrauch zu machen, d. h. den ganzen 23. Dezember an Stelle des 24. als Fast- und Abstinenztag zu halten. Wir bevorzugen aber für die Allgemeinheit die Beibehaltung des Bisherigen.

† *Franziskus*

Bischof von Basel und Lugano

und sollten durch «Haupt» bzw. «Häupter» ersetzt werden.

Joh. Bapt. Villiger

Hausenstein, Wilhelm: Das Land der Griechen. Fahrten in Hellas. Freiburg i. Br., Herder, 1960. Herder-Bücherei. Band 76. 127 Seiten.

Wilhelm Hausenstein ist in der deutschen Literaturgeschichte zu heute kein Unbekannter. Er hat in verschiedenen Verlagen zahlreiche Werke herausgegeben. Sie behandeln teils künstlerische Themen, teils Reisen in verschiedene Länder. Zu diesen gehört das vorliegende kleine Werk. In diesem läßt der Verfasser das heutige Griechenland, wie es leibt und lebt, vor unserem Geiste aufsteigen. Der Prolog trägt den Titel: «Spaziergang in Griechenland — für die Daheimgebliebenen.» Die jedem Gebildeten altbekannten Orte wie Ithaka, Olympia, Sparta, Troja, Athen, Mykene und andere schildert der Verfasser in begeisterten Worten. Dem Ungebildeten werden diese Schilderungen kaum etwas sagen, da die alte Geschichte nur gestreift wird. Die Sprache ist oft sehr gelehrt; die Sätze sind langatmig und fremdartig die Ausdrücke wie z. B. «verblaut» und andere. Was unter «fester Luft» zu verstehen ist, weiß wohl der Verfasser selber am besten. Das Büchlein dürfte solchen, die Griechenland selber gesehen haben oder bald

bereisen wollen, mehr sagen als andern, die dieses Glück nicht haben. Am Schluß finden sich 16 Abbildungen, die das in Worten Geschilderte prächtig illustrieren.

P. Raphael Hasler, OSB.

Haluschka, Helena: Adam und Eva unter vier Augen. 33.—37. Tausend. München, Ehrenwirth-Verlag, 1959. 131 Seiten.

Daß dieses Büchlein immer wieder neue Leser findet und immer wieder in neuen Bearbeitungen erscheinen kann, ist ein Zeichen, daß es allerhand Wahrheiten zu sagen weiß, die gesagt sein müssen. Und sie so zu sagen, daß sie nicht weh tun, oder mindestens mit dem Schalk in den Augen, das gelingt der Verfasserin vorzüglich. Was Adam der Eva und was Eva dem Adam zu sagen hat, ist vergnüglich und doch in weiser Art hier gesagt. Auch mit dem notwendigen Ernst wird nicht zurückgehalten, wenn das Thema es verlangt. Mag das Büchlein manchen zu wenig tief gehen, es hat doch Seiten, die unbezahlbar sind.

Josef Hübler

Abbé Pierre: Emmaus. Revolte der Barmherzigkeit. Ein Rechenschaftsbericht. Olten, Roven-Verlag, 1960. 36 Seiten.

Diese Kleinschrift in bibliophiler Ausstattung ist ein Rechenschaftsbericht über eines der größten sozialen Experimente unserer Zeit. Abbé Pierre hat vielen Tausenden von armen Menschen in verschiedenen Ländern wieder ein einigermaßen menschenwürdiges Dasein verschafft. Er gibt Antwort auf die Fragen: Was will Emmaus? Wie wurde Emmaus? Was ist getan worden? Wo stehen wir heute? Was tun wir weiter? — «Nur ein Krieg ist andauernd gerecht, der Krieg gegen das Elend.»

O. Ae.

Brinkmann, Bernhard: Katholisches Handlexikon. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Kevelaer, Butzon & Bercker, 1960. 288 Seiten.

Dieses kurzgefaßte Handlexikon unterrichtet nicht allein über theologische Fragen, sondern auch über Fragen aus der Kirchen- und Kunstgeschichte, aus Wissenschaft und Soziallehre, ferner über die katholischen Organisationen, insgesamt weit über tausend Fragen. Wir nennen nur einige Stichworte: Abendmessen, Ablass, Barmherzige Brüder, Basler Konzil, Bauorden, Ehe, Gelübde, Hölle, Jesuitenstaat, Kirche, Papstliste, Zeitrechnung. — Ein passendes Geschenk für Laien!

O. Ae.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Altarkreuz

mit Elfenbeinkorpus, barock, Höhe
inkl. Sockel 77 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vor-
führung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Berücksichtigen Sie bitte die
Inserenten der «Kirchenzeitung»

Billige Couverts

Occasion, farbig und weiß,
alle Größen und Ausführ-
ungen einzig billig. Bitte
Musterofferte verlangen.

Fr. Huber AG, Muri AG

Gönnen Sie sich das
Bessere

und kaufen Sie Ihren

Mantel

bei Roos, Luzern.

Große Auswahl aus be-
stens bewährten Stoffen
und zu günstigen Preisen.
Wir besorgen Ihnen gerne
eine Ansichtssendung.
Brustumfang u. Körper-
größe sollten bei der Be-
stellung angegeben werden.

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

Der geistliche Sohn

welcher nächstes Jahr seine hl.
Primiz feiern wird, freut sich,
als Weihnachtsgeschenk einen —
«seinen Kelch» — zu bekommen.
Wir haben eine Auswahl vom
schlichten, aber formschönen
Modell bis zum kostbaren Tas-
silo-Kelch. Bitte besichtigen Sie
ohne Kaufzwang unsere Kolle-
ktion. Sie finden bei uns auch
alle anderen Primizgeschenke,
wie Meßgewänder, Alben, Chor-
röcke, Versehgarnituren, Bet-
stühle.

J. Sträßle, Ars pro Deo,
Genferhaus, Tel. (041) 2 33 18,
Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinflieferanten

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Madonna mit Kind

Holz, bemalt, barock, 120 cm hoch
Verlangen Sie unverbindliche Vor-
führung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Neue Bücher

J. David — B. Hanfler — J. Strobl,
Vom Vater in der Familie, Ge-
sellschaft und Kirche. Pp. Fr.
5.50

Karl Rahner, Schriften zur Theolo-
gie, Band 4. Dieser Band er-
gänzt und erweitert die vor-
hergehenden in wichtigen The-
men und liefert damit weitere
Bausteine zu einer Domatik,
deren Umrisse und Originalität
sich aus dem Vorliegenden
deutlich erkennen lassen. Ln.
Fr. 19.80

Karl Rahner, Kirche und Sakra-
mente, Quaestiones disputatae,
Band 10, Kart. Fr. 7.80

Pius Drijvers, Über die Psalmen.
Eine Einführung in Geist und
Gehalt des Psalters. Ln. Fr.
17.70

Olivier A. Rabut, Gespräch mit Teil-
hard de Chardin. Naturwissen-
schaftliche, philosophische und
theologische Diskussion seines
Werkes. Ln. Fr. 17.70

Buchhandlung Räber & Cie. AG., Luzern

Es wird doch Winter werden

Der Monat November war so
mild, daß man nicht an die
Wintergarderobe dachte. Für die
kalten Tage, die bestimmt kom-
men werden, ist unser Lager
an Wintermänteln in Gabardine
und Loden, Lodenpelerinen be-
reitet. Ferner empfehlen wir: Sou-
tanen, Wessenberger, Anzüge.
Auswahlsendungen gerne zu
Dienst.

J. Sträßle, Priesterkleider,
Tel. (041) 2 33 18, Luzern



Die
erfahrenen
Praktiker
für INFRAROT-
HEIZUNG und
TROCKNUNG

D. KIRCHHOFF
FABR. ELEKTR. APPARATE
ZÜRICH
Steinhaldenstrasse 36
Telephon (051) 23 27 28

Infrarot-Strahler



CALMO



DIE IDEALE HEIZUNG

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

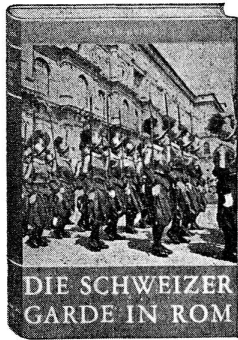
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Geschenkbücher für Theologen

PAUL M. KRIEG

Die Schweizergarde in Rom

560 Seiten und 87 ganzseitige einfarbige und farbige Abbildungen auf Kunstdruck. Leinen Fr. 34.—, Halbleder Fr. 44.—.



PETER MORANT, OFM Cap.

Die Anfänge der Menschheit

Eine Auslegung der ersten elf Genesis-Kapitel. 423 Seiten mit fünf Zeichnungen und 16 Bildtafeln. In Leinen Fr. 24.—.

Veni sancte spiritus

Die schönsten Texte über den Hl. Geist. Gesammelt von Y. d'Ormesson Arsène-Henry. Deutsche Ausgabe bearbeitet von Hermann Franz Rütsche. 381 Seiten. In Leinen Fr. 18.—.

OTTO HOPHAN

Die Engel

367 Seiten. Ein farbiges Titelbild und 16 einfarbige Bildtafeln. In Leinen Fr. 22.—.

OTTO HOPHAN

Maria, Unsere Hohe Liebe Frau

4. Auflage. 435 Seiten. Ein Titelbild. In Leinen Fr. 22.—.

OTTO HOPHAN

Die Apostel

3. Auflage. 435 Seiten. Ein Titelbild. In Leinen Fr. 22.—.

JOHN C. H. WU

Knospe — Blüte — Frucht

Der dreifache Weg der Liebe zu Gott. 276 Seiten. In Leinen Fr. 14.80.

FRANÇOIS HOUANG

Christus an der Chinesischen Mauer

Hier spricht ein katholischer chinesischer Priester über die Schwierigkeiten der christlichen Mission in China und deren Überwindung. 132 Seiten. Kart. Fr. 7.80.

J. BRODRICK, SJ.

Abenteuer Gottes

Leben und Fahrten des hl. Franz Xaver, 1506—1552. Übersetzt von Oskar Simmel. 472 Seiten. In Leinen Fr. 17.70.

ANGELO GRAZIOLI

Beichtvater und Seelsorger

im Geiste des hl. Josef Cafasso. 286 Seiten. In Leinen Fr. 13.80.

 **RÄBER-VERLAG LUZERN**

Hosen

Roos

TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88



Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf voll-
elektr. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter,
Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma Glockenspielapparate usw.

JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50

Prospekte und Bezugsquellen durch OSRAM AG ZÜRICH 22 Tel. 051 / 32 72 80

schön

bequem

feuersicher



OSRAM
WEIHNACHTSKETTEN

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen

Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

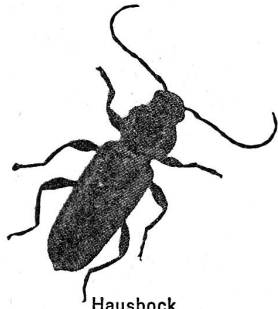
Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.

Für Weihnachten!

praktisch schenken **Hüte Béréts**
Birets Kragen

Chapellerie Fritz

Basel, Clarastraße 12, I. Etage, Telefon (061) 24 60 26



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24

Konfektions- Anzüge

aus schweizerischen und
englischen Kammgarnen
in allen Größen sofort
lieferbar.

Ab Fr. 186.—

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

► Berücksichtigen Sie bitte die
Inserenten der «Kirchenzeitung»



heimgartner

paramente fahnen

HEIMGARTNER+CO. WILSG TEL. (073) 6 03 27

RÜETSCHI



★AARAU★

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinelieferanten Tel. (071) 7 56 62

Wachs-Altarkerzen i. Qualität

55 % Bienenwachs	weiß Fr. 9.50 per kg
	gelb Fr. 9.10 per kg
10 % Bienenwachs, weiß, Comp.	Fr. 4.90 per kg
Rohrkerzen, 55 % Bienenwachs	weiß Fr. 9.50 per kg
	gelb Fr. 9.10 per kg

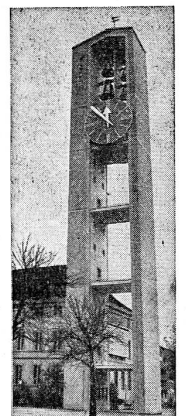
Große Auswahl von Tauf- und Kommunionkerzen.
Verlangen Sie Prospekt und Preisliste.

Kerzenfabrik Hochdorf Balthasar & Cie., Hochdorf (LU)

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Die

Turmuhrenfabrik Sumiswald



rechtfertigt Ihr Vertrauen und
empfiehlt sich für Neulieferungen
und Reparaturen.

Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. —
Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elekt. Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turm-
uhrenfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu
nehmen.

Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD / BE

Telefon (034) 4 15 38